

# Lodzzer Tageblatt

Abonnements für Lodz:  
Jährlich 8 Rbl., halb, 4 Rbl., viertel, 2 Rbl.,  
monatlich 67 Kop. pränumerando.

Für Auswärtige:  
Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. pränumerando.

Insertionsgebühr:  
Für die Zeile oder deren Raum 6 Kop.,  
für Reklamen 15 Kop.  
Preis eines Exemplars 5 Kop.  
Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:  
Dzieln (Bahn-) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.  
Redaktions-Sprechstunde von 9-12 Uhr Vormittags.

Zur Auslands-Übernahme Infectionsauftrag: Haasenstern  
& Vogler A.-G., Hamburg, Königberg i./P. oder deren  
Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frondler, Senatorstra. 18.  
In Moskau: L. Schabert, Potrowka, Haus Sobolem.

## Warschauer Actien-Pfandleih-Gesellschaft auf bewegliche Gegenstände. Lodzzer Abtheilung

macht hiermit bekannt, daß auf Grund der Erlaubnis des  
Herrn Finanzministers vom 18. Januar 1891 die Lodzzer  
Abtheilung ihre Operationen mit dem Tage 2. (14.) August  
b. 3. im Hause Dr. Golz Nr. 31, an der Zachodnia-  
Strasse eröffnet. Die Lodzzer Abtheilung wird auf werth-  
volle Gegenstände, als: Gold, Silber, Edelfeine, Bronzene  
und plattirte Sachen sowohl, wie auf Waaren, als Sammet,  
Seide, Leinwand, Kleidungsstücke u. s. m. leihen. Jedoch  
wird die Annahme größerer Partien Waaren, als Tuch,  
Cord, Woll- und Baumwollstoffe bis zur weiteren Ver-  
sicherung der Verwaltung sistirt.

Das Lehens-Bureau wird alltäglich, mit Ausnahme  
der Sonntage und Feiertage, von 9 Uhr früh bis 4 Uhr  
Nachmittags geöffnet sein. — Jede Information, die Leih-  
Abtheilung betreffend, kann man bei dem Geschäftsführer  
erhalten. (5-4)

### J. Herold, Erste Wiener Wäschefabrik,

Breslau, Nr. 1 Oderstr. Nr. 1, das 2. Haus vom Ring.



Für die Sommer- u. Reise-Saison empfehle:  
Überhemden, Hemden, Handkerchiefe, Taschentücher, Unterhemden, Kragen, Krawatten, Schürzen, Kleider, etc.

## Bekanntmachung.

Hiermit beehre ich mich das geehrte Publikum von Lodz und Umgegend in Kenntniß zu  
setzen, daß ich am 12. d. M. eine

# EN-GROS & EN-DETAIL-NIEDERLAGE

der Erzeugnisse der Tabakfabrik von

# W. J. Asmołow & Co.

in Rostow a. D. eröffnet habe.  
Ferner empfehle dem geehrten Publikum:

## Havanna-Cigarren,

sämmtliche andere Tabakerzeugnisse in- und ausländischer Fa-  
briken, sowie Papirosenhüllen mit Havanna-Watte von W.  
Musnicki & Co. in Warschau.

Meine langjährigen Erfahrungen in dieser Branche, sowie meine Thätigkeit in meinem  
früheren Geschäft und im hiesigen Lager der Firma „J. Rosenblum“ setzen mich in den  
Stand, die weitgehendsten Ansprüche der Herren Räucher zu befriedigen.  
Indem ich mich dem Wohlwollen des geehrten Publikums bestens empfehle, verbleibe ich  
mit aller Achtung (3-2)

J. G. Polkowski,  
Petrikauerstraße, Haus Rosenblatt, vis-à-vis dem Grand Hotel.

## Inland.

### St. Petersburg.

Am 30. Juli, (11. August) war das  
Lager in Krassnoj Selo außerordentlich besetzt und  
den ganzen Tag über strömte ein zahlreiches Publi-  
kum dort hin, da am Abend der Allerhöchste Besuch  
des Lagers und der große Zopfenreich stattfinden  
sollte. Gegen 5 Uhr Abends war ein tausend-  
köpfiges Publikum beim Bahnhof und am Wege

## Koerting's Patent-Universal- Injektoren, 50,000 Stück

bereits im Betriebe,  
als 2. Reflektier-Vorrichtung nach neuer  
Regierungs-Vorschrift,  
halten auf Lager nebst Bullometern, Condensstöpfe etc

General-Vertreter:  
E. Häbler & Co., Lodz.

vor Eintreffen des kaiserlichen Zuges erschienen SS.  
RR. GG. das Großfürstpaar Wladimir Alexan-  
drowitsch und Gemahlin mit der Erlauchten Tochter  
Großfürstin Helene Wladimirovna.

Um 5 Uhr 40 Minuten rollte der kaiserliche  
Zug beim Bahnhof vor. Mit Ihren Majestäten  
waren eingetroffen: SS. RR. GG. der Großfürst  
Georg Alexandrowitsch, die Großfürstin Xenia Ale-  
xandrowna, der Großfürst Michail Alexandrowitsch,  
S. M. die Königin der Hellenen mit der Prinzessin  
Marie von Griechenland und SS. RR. GG. der  
Großfürst Sergei Alexandrowitsch mit Gemahlin.  
S. M. der Kaiser war in der Uniform des Pre-  
obrajenski-L.-G.-Regiments, Ihre Majestäten trugen  
nach Entgegennahme des militärischen Rapports  
die Front der Ehrenwache ab, die Musik intonierte  
die Nationalhymne und das Publikum brach in ein  
donnerndes Hurrah aus. Kammerherr Demidow  
stellte sodann Ihren Majestäten die Zöglinge der  
Elementar-Schule und die Bauern-Deputation vor,  
wobei die Kinder S. M. dem Kaiser ein Porte-  
Gazette und Ihrer Majestät einen Blumenstrauß  
überreichten. Die Bauern brachten Salz und Brot  
auf einer geschmückten Holzschüssel dar.

Ihre Majestäten und die hohen Herrschaften  
passierten sodann die prachtvoll mit Blumen decorir-  
ten kaiserlichen Appartements und begaben sich zum  
Ausgang des Bahnhofs. Hier nahmen Ihre Ma-  
jestät und die hohen Damen in zwei Bierern Platz,  
während S. M. der Kaiser, die Großfürsten und  
die glänzende Suite des Kaisers zu Pferde stiegen.  
In der Suite befanden sich außer den höchsten  
Offizieren mehrere Vertreter des diplomatischen

## Die Bettlerin.

Novelle  
von  
J. Sichter.

(1. Fortsetzung.)

Während sich Edith bemühte, aus allem mög-  
lichen dicken Wollstoff warme Jacken und selbst  
Schuhe für die Kinder herzustellen, um sie vor  
der Kälte zu schützen, trant Sandour zum 99.  
Male in dem alten Schreibtisch, dreht alle 12 Schilde  
desselben um, die doch keine anderen Werthpapiere  
als Rechnungen enthalten, zerreißt schließlich etwas  
Wichtiges in kleine Fetzen und hebt alte, vergilbte  
werthlose Briefe immer wieder auf. In letzter Zeit  
hatte er überhaupt viele Briefe geschrieben; Verwer-  
fungen konnten es nicht gewesen sein, sonst wäre  
doch wohl einmal eine Antwort gekommen.

Da klopf es; der Briefträger reicht eine Karte  
herein. Hastig greift Herr Sandour darnach und  
liest zwei-, dreimal, ehe er sie Edith hinreicht.

Die Karte ist an Dich,“ sagt er.

Von wem? Hier aus W.?“ fragt sie erstaunt.

Kommen Sie morgen Nachmittag 3 Uhr nach  
Wilhelmstraße 7 und melden Sie sich beim Portier,  
sie las, ohne Verstandniß dafür zu finden.

Wer ist dort und was soll ich dort; fragte  
sie aufsehend, bemerkte jedoch, wie sich ihr Mann  
abwandte, damit sie ihn nicht ansehen könne.

Wie soll ich das wissen,“ jubt er auf; „es  
ist am besten, Du gehst, und da wirst Du es  
wohl hören.“

Von meinen Bekannten wohnt niemand in  
dieser Gegend,“ sagte sie sinnend; „es weiß ja auch  
niemand, daß wir wieder hier sind — wieder ohne  
Brod.“ legte sie letzte hinzu.

Bin ich etwa schuld? Wenn Du so viel  
Freunde hast, so laß Dir doch helfen; ich verbitte  
mir jede Bemerkung über Brodlosigkeit und der-  
gleichen,“ gab er grob zurück. Edith, einen der

unmotivierten Wuthausbrüche fürchtend, ging lang-  
sam in das andere Zimmer. Schüchtern folgten ihr  
die Kleinen, sich wie schweigend um sie drängend.

Trotzdem brachen harte, verletzende und leider  
auch gemeine Worte aus dem Munde dieses Man-  
nes und machten ohne Rücksicht, wie so oft schon,  
die ohnehin so drückende Lage unerträglich. Gewalt-  
sam kämpfte Edith jede Regung zurück und suchte  
ihre Ruhe zu bewahren. Hier half keine noch so  
verdienstliche Einrede; sie wußte, daß jede Gegenrede  
nur Del ins Feuer war. Alles ruhig hinnehmen,  
so ungerecht es war, und auch keine Thänen, die  
brachten ihr nur neuen, unerträglichen Hohn — sie  
erregten die Kinder und — hatte sie überhaupt noch  
Thänen?

Endlich könnte nur noch unverständliches Grollen  
aus dem Nebenzimmer. Der Abend brach heran,  
Kälte und Hunger machten sich geltend, es mußte  
Feuerung besorgt werden, um etwas zu essen.

Hier hast Du das letzte Geld.“ Damit warf  
Sandour einen Thaler auf den Tisch.

Das letzte? Schon alles weg? Diese Frage  
drängte sich Edith auf die Lippen, aber sie zwang  
dieselbe zurück in der Erinnerung an die eben erlebte  
Scene. Als die Kinder das helle Feuer im Ofen  
gesehen und der süße Thee mit Butterbrod herrlich  
schmeckte, da erzählten sie sich gegenseitig mit her-  
lichem Bedauern von den „armen Kinderchen,“ die  
in den Wald hinaus mußten und nichts zu essen  
hatten und jedes sagte den ernstlichen Voratz, die  
„armen“ Kinderchen aufzunehmen und Alles mit  
ihnen zu theilen.

Mit sonderbarem Empfinden lauschte die Mut-  
ter dem kindlichen Geplauder. — Kam sie nicht  
näher und näher die nackte Armut — die bleiche  
Noth! — Schlich sie nicht schon da draußen vor  
der Thür herum, um jeden Augenblick herein zu  
schlüpfen? — Glückliche Kinder, die Ihr ahnungslos  
mit vollem reichem Erbarmen die „armen Kinder-  
“ aufnahmen wollt, — selber arm wie diese! — Aber  
nein! — reichste Mutterliebe umfaßt Euch, und  
noch nie hat eine Mutter für ihre Kinder vergebens  
gebetet, und auch noch nie ist solch' unschuldig ver-  
trauensvolles Flehen, mit welchem Ihr jeden Tag

von demselben zum Palais versammelt. Auf dem  
Person war, wie der „Гражданинъ“ berichtet,  
eine Ehrenwache vom L.-G.-Kürassier-Regiment  
Ihrer Majestät mit Musik und Standarte auf-  
gezogen und hatten sich zwei Deputationen: von den  
Bauern von Krassnoj Selo und von der örtlichen  
Marie-Elementar-Schule, aufgestellt. An der Spitze  
der Deputationen befand sich der Vice-Gouverneur  
von St. Petersburg, Kammerherr W. D. Demidow.  
Nach und nach trafen auf der Station auch die  
hohen Militärs und andere hochgestellte Persönlich-  
keiten zum Empfang Ihrer Majestäten ein. Kurz

begrüßt, am Obere Gottes-vorkündergegangen! —  
Was auch die Zukunft bringen möge, mein Gott,  
Du kannst mich nicht verlassen um dieser — um  
meiner Kinder willen, dies war Edith's letzter Ge-  
danke an diesem Tage.

Mit einem dumpfen, unerklärlichen Gefühl von  
Schwäche hatte sie sich des andern Tages erhoben.  
Sie bemühte sich vergebens es abzustreifen — zu  
überwinden. Es konnte nur der Mangel an gesun-  
der Luft sein, denn an Mähnung hatte es noch nicht  
gefehlt. Felix brachte ihr die gestrige Karte in  
Erinnerung und, so peinlich ihr jeder Ausgang war,  
der sie zufällig mit Bekannten in Verbindung brin-  
gen konnte, so machte er ihr doch die Nothwendigkeit  
dieses Ganges so dringend, daß ihr nichts übrig  
blieb, als sich zu demselben zu rüsten. Als dies  
die kleine Ell bemerkte, hat sie inständig: „Nimm  
mich mit, liebe Mama! Bitte, nimm mich mit.“

Es ist zu kalt, Kind, und zu weit, Du hältst  
es nicht aus.“

Ah — ich habe ja meinen schönen Muff —  
sieh doch, Mama, und Feledel's Pelzmütze!“ und  
hurtig brachte sie einen reizenden feinen Muff mit  
dicken blaugrünen Chenillequasten.

Sieh doch, den schönen Muff! Die gute Dame  
hat es schon gewußt, daß ich mit Dir fortgehen  
will, da hat sie mir ihn geschenkt!“ Und in froher  
Erinnerung dachte sie daran, wie sie vor ungefähr  
vierzehn Tagen, den großen Bruder aus der Schule  
erwartend, unten vor dem Hause in bitterer Kälte  
fortwährend hin- und hergetrippelt war, die blauen  
Händchen vor den Mund haltend, um sie zu erwär-  
men. Da waren zwei Damen gekommen, um an  
einer Festlichkeit im Hause theilzunehmen und nach-  
dem sie das Kind befragt, hatte ihr die jüngere  
den Muff umgehängt und die starren Händchen  
hineingesteckt.

Den kannst Du behalten,“ hatte sie dabei ge-  
sagt. Feuerbestrahlend war sie damit heraufgekoms-  
men und hatte ganz athemlos ihr Glück erzählt.

Du mußt schon mitgehen wegen des Muffs,“  
bestärkte Herr Sandour Ell's Bitten, und so wurde  
sie denn so gut als möglich verpackt, auf Feledel's  
Pelzmütze obendrein ein dicker alter Schleier ge-

wickelt, und mit herzlichem Abschiedskuß und der  
Versicherung: „Ich bringe Euch allen was Gutes  
mit,“ hob sie eiligst der Mama nach.

Draußen knisterte der blendende Schnee unter  
den Fußstapfen der eilenden Menschen; eine durch-  
dringende Kälte hatte dem Winter zu strengem Re-  
giment verholfen; Edith zog einen dunklen Schleier  
dicht vor ihr Gesicht und suchte den nächsten Weg  
zu ihrem Ziele. Unaufhörlich plaudernd schritt Ell  
behind neben der Mutter, hier und da dieselbe auf  
den glühenden Prunk der zahllosen Schaufenster  
aufmerksam machend, welche in verlockender Weise  
alle Bedürfnisse einer lustigen Faschingszeit präsentir-  
ten.

Hier waren es die büstigen, golddurchwirkten  
Ballroben in allen nur möglichen Farben, dort die  
kostbaren Halsketten und verschiedenartigsten Schmuck-  
sachen; hier die prunkenden Fächer und Cottillenoor-  
den, welche all diese Wunder zehnfach zurückstrahl-  
ten. Ell erklärte in berna lösthen Weise, was sie alles  
auswählen würde, wenn sie eine Sängerin sein und  
viel Geld haben werde.

Und Du, liebe Mama, bekommst das schönste  
Kleid, das blaue, was so glänzt, und ich das Kleid  
mit den goldenen Sternen! Und Feledel bekommt  
den großen Orden mit dem kleinen niedlichen Affen,  
wenn er wird Baumeister, hier, oder Capellmeister,  
oder Conditor; und Ludwig schenke ich eine goldene  
Uhr, die wirklich geht und das größte Buch, das er  
immerfort vorlesen kann; und Grete bekommt die  
Brautpuppe und ich muß mir aber auch eine  
Puppe aussuchen, denn ich will immer eine Puppe  
haben, auch wenn ich eine Sängerin bin! Und  
ganz in diese Zukunftsraume vertieft, fing sie sofort  
an zu singen, ob auch die Mutter unaufhörlich zum  
Schweigen mahnte, denn es war ihr peinlich, wenn  
die Vorbereitungen lächelnd in das erregte Ge-  
sichtchen des Kindes blickten.

Du mußt das nicht immer sagen, mein Kind,  
eine Sängerin wirst Du nur, wenn es der liebe  
Gott haben will,“ sprach sie erklärend im Weiter-  
gehen zu Ell.

(Fortsetzung folgt.)





# Herzenberg & Israelsohn,

Nr. 23, Petrikaner-Strasse Lodz, Petrikaner-Strasse Nr. 23,

empfehlen ihr reichhaltiges Lager in:

Möbelstoffen, Gardinen, Stores, Teppichen, Läufern, Kameeltaschen, Portiären, Tisch- und Bettdecken, Seiden- und Wollatlas-Steppdecken etc., etc., etc.,

Leinwände, Tischwäsche und Weißzeuge

(7) aus den renommiertesten Fabriken des In- und Auslandes.

Billigste, aber absolut feste Preise.



## Alleiniger Verkauf



der Warschauer Teppich-Fabrik M. Bänder & Co.

für Lodz und Umgegend zu festen Fabrikpreisen.

Reichhaltiges Lager in Smyrnaer und Aksminster Teppichen,

wie Läufer und Portiären.

Bestellungen in allen Größen u. Farbenstellungen werden angenommen, schnell u. prompt ausgeführt.



**Helenenhof.**

Sonntag, den 16. August 1891:

### CONCERT

der hiesigen Militär-Kapelle.

Bei eintretender Dunkelheit

## „Eine Nacht in Venedig“

Der Garten wird mit verschiedenfarbigen Lampions und Wasserfall durch einen Reflector von electricischem Licht und bengalischen Flammen beleuchtet sein.

Entree 30 Kop., Kinder 10 Kop.

Die Wein-, Kolonialwaaren-, Delikatesen- und Obst-Handlung

von **Stefan Zarzecki,**

Lodz, Poludniowa-Strasse Nr. 490, empfiehlt:

Cognac zur Kur, Vermont à Rs. 2 die Flasche, reine Ungar-, französische, spanische und Rheinweine sowie auch Racherer Weine von 40 Kop. die Flasche an aus den Kellereien des Fürsten Dzordzadze & Co., sowie sämtliche Colonialwaaren und Delikatesen in vorzüglicher Qualität.

### Zur Warnung.

Untersignierte Jagdpächter machen hiermit bekannt, daß das Jagen auf den Fluren der Dörfer Emilja, Adolków, Ciosny, Dohniak, Słowik, Lisie jamy, Kowalewice, Wiktorów und Zimna woda ohne ihre spezielle Erlaubnis nicht gestattet ist.

Lodz, den 8. August 1891.

Rothe, Łakomski und Nietz.

### Geschäfts-Verlegung!

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend mache ich hiermit ergebenst Anzeige, daß ich meine Gold- und Silberwaaren- und Uhren-Handlung, welche sich früher im Hotel Polski und zuletzt im Hause G. Peter befand, nunmehr nach dem Hause Rosen, Petrikanerstraße Nr. 16, gegenüber der Filiale der Mon-Don'schen Bank verlegt habe.

Ich empfehle mein reichhaltiges Lager von goldenen und silbernen Taschenuhren, sowie alle Sorten von Gold- und Silber-Waaren, z. B. fertige Trauringe, Ringe, Ohrringe, Uhr- und Halsketten, Brochen, Medaillons, Armbänder, Kreuze etc., sichere reellste Bedienung bei möglichst billigen Preisen zu und bitte um geneigten Zuspruch.

Hochachtungsvoll

A. Kantor.

6-1)

## TEICHE.

Telephone-Verbindung.

Die Reinigung der Teiche von Schlamm auf eine sehr einfache und praktische Weise, ohne das Wasser abzulassen, oder die Entnahme von reinem Wasser zu stören, vermittelst einer zu diesem Zwecke construirten Maschine, worüber anerkannterthe Zeugnisse von hiesigen bedeutendsten Firmen zur Einsicht vorliegen, übernimmt zu billigen Bedingungen

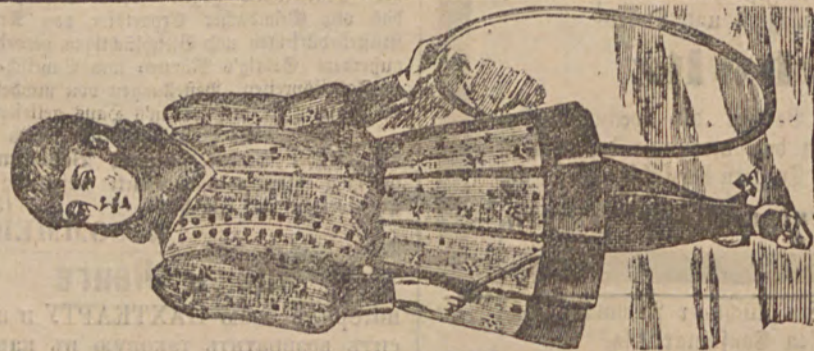
**K. Steczkowski,**

Petrikaner-Strasse Nr. 121 neu, Haus Fischer.

Technisches Bureau und Lager von belgischen Kernleder-Treibriemen, Hydropumpen, Lapidolys etc. Vertretungen für Maschinen aller Arten nebst Zubehör. Selbstthätige Apparate der Societé Anonyme aus Lille (Frankreich), pour l'Épuration des Eaux Industrielles, „Systeme Henri Desrumaux“ zur Reinigung, Klärung und Erweichung des Wassers für gewerbliche Zwecke, mit Selbstbereitung der Reagentien, der einfachste und billigste aller bisherigen Apparate.

(3-3)

(10-10)



### „Bazar Flora“

Petrikaner-Strasse Nr. 69, neben Hotel Victoria. Grösster Special-Bazar für Damen- und Mädchen-Confection. Reichste Auswahl in Kinderkleidchen, Damen-Lailen, Unterröcke, Matinees, Morgenröcke, Gesellschafts- und Trauerkostüme.

Schulkleidchen und Schürzen. Bestellungen auf Damencostüme und Mäntel werden entgegen genommen und nach den neuesten Fagons und geschmackvollster Ausführung schnellstens angefertigt. Billige aber feste Preise.

### Zgierz.

Zu dem am Sonntag, den 16. und Montag, den 17. d. M. stattfindenden

**Prämien-Schießen** werden die Herren Mitgli-der der benachbarten Schützen-Gilden höflich eingeladen. Achtungsvoll

2-2) Der Vorstand.

### Pensionat Remus,

Petrikaner-Strasse Nr. 118, Haus Schulz.

Der Unterricht in meiner Anstalt hat am 1. (13.) Aug. begonnen. Anmeldungen für Knaben u. Mädchen werden täglich entgegen genommen. Emilie Remus.

8)

**Felix Krzyzanowski,**

Clavier- u. Gesang-Lehrer

mit Patent vom Warschauer Conservatorium, erteilt in russischer, polnischer und deutscher Sprache Unterricht. Wohnung: Jawadzka-Strasse Nr. 17 (neu), Haus d. Herrn A. Lubieński.

### Geschäftsdiener

mit guten Zeugnissen, der lesen kann, wird gesucht von Markus Kohn, Petrikanerstraße Nr. 779/81.

### Verloren.

Ein Prima-Wechsel über 1936 Mark, d. d. Basel den 20. Juli 1891, ausgestellt von L. Rosenthal an die Ordre Gobr. Pollak, zahlbar am 25. Dezember 1891 in Berlin bei Landau & Emsbild, ist verloren gegangen. Vor Ankauf wird gewarnt.

3-1)

Daniel Landau.

# Beilage zu Nr. 188 des Podzer Tageblatt

## Inland.

### St. Petersburg.

Die Schiedsgerichte, welche nach dem Gesetze neben den gewöhnlichen Gerichten zur Entscheidung von Civilstreitigkeiten zugelassen werden, haben, wie die „Dina-Btg.“ schreibt, die Aufmerksamkeit unserer Gesetzgebung auf sich gelenkt. Zum besseren Verständniß sei kurz das Wesen der Schiedsgerichte gekennzeichnet.

Nach Art. 1367 der Civilproceßordnung können alle Personen, die das freie Dispositionsrecht über ihr Vermögen besitzen, die Entscheidung der zwischen ihnen entstandenen Streitigkeiten einem oder mehreren Schiedsrichtern, welche mit gegenseitiger Uebereinstimmung beider Parteien in ungleicher Zahl gewählt werden, überlassen. Die Schiedsgerichte bestehen also aus Privatpersonen, denen nicht durch obrigkeitliche Ernennung, sondern kraft Einigung von Privatpersonen richterliche Functionen übertragen werden. Diese Gerichte sind nach Art. 1378 1. c. keineswegs an die Beobachtung derjenigen Formalitäten und Bestimmungen gebunden, welche für die Verhandlung von Sachen bei den ordentlichen Gerichten obligatorisch sind. Die Gesetzgebung dieser Gerichte legt fest, daß dieselben alle Sachen, mit einigen Ausnahmen (Art. 1368 1. c), nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden.

Die „Buzk. Bdz.“ suchen nun nachzuweisen, daß in diesen Bestimmungen große Gefahren liegen, es liege in denselben von vornherein ein großer Fehler. Die Entscheidung von Sachen nach Wissen und Gewissen ermächtigt die Schiedsrichter, Urtheile zu fällen, welche mit den bestehenden Gesetzen nicht in Einklang gebracht werden könnten und besugten sie, ihr Recht weit auszubehnen, selbst zum Nachtheil vieler in der Sache interessirter Personen. Ferner wurde durch die Bestimmung, daß die Schiedsgerichte alle Streitigkeiten, welche vor die Civilgerichte gehören, verhandeln und entscheiden können, der Kompetenz der Schiedsgerichte auch die Entscheidung von Sachen über unbewegliches Vermögen anheimgestellt, was selbstredend zu vielfachen Mißbräuchen führen könne, da die Entscheidungen der Schiedsgerichte inappellabel seien. Diese Mängel der Gesetzgebung hätten schon längst die Aufmerksamkeit der Juristen und der Regierungsinstitutionen auf sich gelenkt und gegenwärtig eine eingehende redactionelle Durchsicht der Bestimmungen über die Schiedsgerichte herbeigeführt.

Ob in der That einerseits die vom genannten Blatte angeführten Befürchtungen diese Revision veranlassen und ob andererseits die in Aussicht genommenen neuen Bestimmungen geeignet sind, den gefährlichsten Uebelständen abzuwehren, dürfte denn doch etwas zweifelhaft sein. Das Schiedsgericht ist eben inappellabel und urtheilt nur nach bestem Wissen und Gewissen, weil es stets Beträuenssache ist, wenn demselben eine Sache zur Entscheidung vorgelegt wird. Nach freiwilligen Ermessen vertrauen die Parteien den Schiedsrichtern ihre Sache an und übertragen hiermit ihre Dispositionsbefugniß in derselben auf ihre Vertrauensmänner: die Schiedsrichter. Wie jeder Einzelne nun berechtigt ist, über sein Recht zu verfügen, sich desselben zu entäußern u. unabhängig von den sonst geltenden Rechtsbestimmungen, so kann er dieses Dispositionsrecht auch auf einen Andern: den Schiedsrichter, übertragen, der dann nach Wissen und Gewissen innerhalb der ihm gesteckten Grenzen (Art. 1378 der Civilproceßordnung) verfährt. Es kann also von einem Mißbrauch seitens des Schiedsgerichts keine Rede sein, einzel, ob es sich um bewegliche oder unbewegliche Sachen handelt, denn wenn Jemand sein Vertrauen auf einen Unwürdigen überträgt, so trifft ihn eben selbst die Schuld. Ebensovienig dürfen die Interessen anderer Personen leiden, da das Urtheil des Schiedsgerichts selbstredend nur für die beteiligten Parteien bindend ist, die sich im Voraus freiwillig dem Spruch unterwerfen.

Wie aber die in Aussicht genommenen neuen Bestimmungen die von den „Buzk. Bdz.“ erwähnten angeblichen Mißstände beseitigen sollten, ist erst recht unerfindlich. Es soll nämlich bestimmt werden, einerseits, daß das Schiedsgericht sich in seinem Spruch motivirend auslassen kann und andererseits, daß da, wo es sich um die Wahrung öffentlicher Interessen handelt, es seinen Spruch mit den Forderungen des Gesetzes in Einklang bringen muß. Nun aber bestimmt der Art. 1389 1. c. bereits, daß im Schiedsrichterurtheil u. A. die Beweismittel der Streitenden, sowie die Grundlage, auf welcher das Gericht die Entscheidung der Sache basirt, angegeben sein müssen. Es ist also hier bereits ganz obligatorisch bezüglich der Motivirung das ausgesprochen, was in der ersten der neuen Bestimmungen nur als zulässig hingestellt wird. Andererseits erscheint die 2. Bestimmung bezüglich der Wahrung öffentlicher Interessen insofern gleichfalls überflüssig, als durch den Spruch des Schiedsgerichts, wie aus dem Oben angeführten leicht ersichtlich, überhaupt nicht öffentliche Interessen geschädigt werden können.

## Ein interessanter Rechtsfall.

Das Moskauer Commerc-Gericht hat unlängst in einem von der „Allerhöchst“ bestätigten anonymen französischen Cocons-Abfall-Spinnerei-Gesellschaft („Société Anonyme de Filature de Schappo“) contra Herrn Duphourmantelle anhängig gemachten Proceß sein Urtheil zu Gunsten der Klägerin gefällt.

Dieser Rechtsstreit, der viele Fabrikanten sehr interessirte und welcher seit fast einem Jahre in den industriellen Kreisen so viel Aufsehen erregte, besteht, laut Referat der „Hosozin Ana“, in Folgendem: Im März 1889 wurde zwischen der qu. anonymen Gesellschaft einer- und dem Handelsbause Duphourmantelle andererseits ein Contract abgeschlossen, kraft dessen Erstere sich verpflichtet hatte, für Letzteres gewundene Kammmolle zu fabriciren. Für die Verrichtung dieser Arbeit hat sich bald auf Conto des Herrn Duphourmantelle ein Guthaben im Betrage von 1510 Rbl. gebildet.

Auf die Bitte der genannten Gesellschaft, diese Schuld zu entrichten, erwiderte Herr Duphourmantelle, daß er diese Summe der Gesellschaft bereits debetirt habe, weil die Waaren, welche er von der Gesellschaft empfangen und hernach dem Herrn Zentler verkauft, sich als verdorben erwiesen hätten.

Als Herr Duphourmantelle die Zahlung seiner Schuld ablehnte, zeigte derselbe an, daß die Beschädigung der Waare dadurch entstanden, weil das Garn nicht gut gewirnt und daß dieser angeblich durch Verschulden der Gesellschaft entstandene Fehler erst dann entdeckt wurde, nachdem Herr Zentler die empfangenen Waaren einem andern Fabrikanten verkauft und Letzterer das Garn bereits gefärbt und zu Gewebe verarbeitet hatte. Sndem nun die anonyme Gesellschaft die factische Höhe der Verlustsumme feststellen wollte, wandte sie sich an Herrn Duphourmantelle mit der Bitte, ihr, der Gesellschaft, die Möglichkeit zu bieten, sich darob in directe Relation mit Herrn Zentler zu setzen.

Herr Duphourmantelle schlug die Gewährung dieser Bitte strikt ab, versprach aber hierbei, diese Angelegenheit ohne Vetheiligung der Gesellschaft zu erledigen: Allein die Gesellschaft bestand darauf, daß sie bei Abwicklung einer Angelegenheit, wo es sich um ihr Conto handelt, durchaus theilhaftig sein müsse, und wies unter Anderem darauf hin, daß in diese zu normirende Summe keineswegs auch der Gewinn der Herren Duphourmantelle und Zentler mitgerechnet werden dürfe.

Herr Duphourmantelle seinerseits fuhr nun fort zu behaupten, daß die von ihm, anlässlich der Beschädigung der Waaren gemachten Reclamationen genau den Thatfachen entsprechen und daß es ihm laut seinen Handelsbeziehungen mit Herrn Zentler vollständig unopportun sei, Letzterem zu eröffnen, daß ein Theil der gelieferten Waare nicht von ihm, Duphourmantelle selbst, sondern von einer andern Firma hergestellt wurde. Angesichts dieser Zu- und Umstände hat Herr Duphourmantelle inländisch, ihm das Recht einzuräumen, diese Angelegenheit mit Herrn Zentler, ohne Intervention der Gesellschaft, zu ordnen.

In Folge dieser Motivirung ließ sich endlich die Gesellschaft dazu bewegen, die Bitte des Herrn Duphourmantelle zu gewähren, jedoch mit der Bedingung, daß Herr Duphourmantelle die Erklärung abgeben sollte, daß der Verlust von 1510 Rbl. ausschließlich durch Verschulden der Gesellschaft entstanden und daß in dieser Summe keine anderen Forderungen des Herrn Zentler enthalten sind.

Sndem nun Herr Duphourmantelle ablehnte, auf diese Klausel irgend welchen Bescheid zu geben, beschränkte er sich nur darauf, auf seinen Brief vom 19. Mai hinzuweisen, in welchem er sich Nähe gab, die Gesellschaft zu veranlassen, in keine directen Beziehungen mit Herrn Zentler zu treten, und ausschließlich ihm, Herrn Duphourmantelle, zu überlassen, selbstständig diese Angelegenheit zu ordnen. Die von der Gesellschaft aufgestellte Bedingung übergibt er aber mit Stillschweigen.

Da nun bei einer solchen Handlungsweise des Herrn Duphourmantelle die anonyme Gesellschaft in ihrem Glauben über die Richtigkeit der Angaben des Herrn Duphourmantelle schwandte, so zog dieselbe vor, zur Klärung der Sachlage sich direct an Herrn Zentler zu wenden.

Aus den Verhandlungen mit Letzterem stellte es sich aber heraus, daß Herr Duphourmantelle beim Verkauf der Waare an Herrn Zentler das Gewicht einiger Kisten höher angab, als es in Wirklichkeit war. Außerdem wurde constatirt, daß die von Herrn Zentler gemachten Abzüge in Folge ganz anderer Reclamationen entstanden sind, (die lediglich Herrn Duphourmantelle betreffen und keinen Bezug auf die Gesellschaft haben), welche Herrn Zentler veranlassen, Herrn Duphourmantelle mit 1510 Rbl. zu debetiren. Was nun aber den Verlust anbelangt, welcher angeblich dadurch entstanden sein sollte, daß Herr Zentler das von der anonymen Gesellschaft für Herrn Duphourmantelle gelieferte Garn einem andern Fabrikanten verkauft und daß das aus diesem beschädigten Garn hergestellte Gewebe gleichfalls verdorben wurde, (eine Thatfache, die Herrn Zentler bezogen haben sollte, den Fabrikanten schablos zu halten und hernach seinerseits Herrn Du-

phourmantelle um Schadenersatz zu bitten), — so erwies es sich, daß diese Mähr vollständig aus der Luft gegriffen sei!

In Folge aller dieser hier auseinandergesetzten Zu- und Umstände fühlte sich die anonyme Gesellschaft veranlaßt, gegen Herrn Duphourmantelle eine gerichtliche Forderung über die Summe von 1510 Rbl. anhängig zu machen.

Hierauf reichte Herr Duphourmantelle eine Gegenforderung gegen die Gesellschaft im Betrage von 3516 Rbl. 90 Kop. ein, für drei Partien Waare, welche, nach seiner Angabe, von der Gesellschaft durch eine falsche Verarbeitung des Garns verdorben sein sollten. In Erwägung dessen, daß Herr Duphourmantelle die Behauptung, daß nämlich die von ihm empfangenen Waaren beschädigt waren, erst nach Verkauf von 6 Monaten verlaublich hatte, so wies die anonyme Gesellschaft vor Gericht diese Insinuation entschieden ab und hob dabei den Umstand hervor, daß diejenigen Personen, welche von Herrn Duphourmantelle autorisirt wurden, die Waaren entgegenzunehmen, letztere beim Empfange genau geprüft und für gut befunden haben.

Zu gleicher Zeit hat Herr Duphourmantelle, daß das Gericht die Thatfache bestätigen möchte, daß nämlich der von ihm mit der Gesellschaft geschlossene Contract durch Verschulden der Gesellschaft gebrochen wurde, um, wie der Bevollmächtigte des Herrn Duphourmantelle sich vor Gericht äußerte, nachträglich von der Gesellschaft einen Schadenersatz im Betrage von 30,000 Rbl. fordern zu können. Gegen diese Beschwerde replicirte nun die anonyme Gesellschaft ihrerseits, daß, nachdem dieselbe, kraft des qu. Contracts, sich verpflichtet, für Herrn Duphourmantelle im Laufe von 3 Jahren zu arbeiten, sie sich sofort bei der hohen Obrigkeit dafür verwandte, ihr, der Gesellschaft, die Verrichtung dieser Arbeit zu gestatten. Allein diese Erlaubniß wurde verweigert und der Moskauer Herr General-Gouverneur schrieb auf Grund des Art. 72, Theil 2, Band XI des Smods der Gesetze vor, diese Arbeit zu verbieten. In Folge dessen sah sich die Gesellschaft durch eine von ihr unabhängige Ur Sache gezwungen, wider ihren Willen auf die Erfüllung des Contracts Verzicht zu leisten.

Die anonyme Gesellschaft vertrat vor Gericht der vereidigte Rechtsanwält Herr M. S. Goldenweiser, während das Handelsbause Duphourmantelle den vereidigten Rechtsanwält Herrn M. D. Hirschmann zu seinem Vertreter erwählte.

Durch seine letztere publicirte Resolution hatte das Moskauer Commerc-Gericht auf obige 3 Forderungen folgendes Urtheil gefällt:

a) Die Forderung der anonymen Gesellschaft anzuerkennen und das Handelsbause Duphourmantelle zu verpflichten, der Gesellschaft die Summe von 1490 Rbl. zu bezahlen.

b) Die Gegenforderung des Handelsbause Duphourmantelle contra die anonyme Gesellschaft als ungegründet, für Null und Nichtig zu erklären.

## Bur jüngsten Rede des Ministers Constans

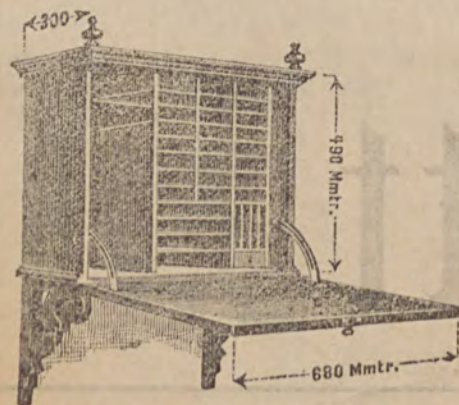
Schreibt das „Leipziger Tageblatt“: Witten in die durch die Feste in Kronstadt und Moskau erzeugte Stimmung fällt eine Rede des französischen Ministers des Innern Constans, welche Frankreich an seine Pflichten als einer der Hauptträger der modernen Entwicklung erinnert. Was Constans öffentlich sagt, erscheint um so beachtenswerther, weil er es war, welcher sein Vaterland vor einer schweren Krisis beharrt und die Republik auf sichere Grundlagen gestellt hat. Zu Anfang des Jahres 1889 hatte sich Boulanger einen Einfluß erkämpft, welcher die Gefahr eines Krieges gegen Deutschland in unmittelbare Nähe rückte und die republikanische Staatsform in Frankreich als schwer bedroht erscheinen ließ. Die Wahl Boulangers als Abgeordneter des Bezirks Montmartre in Paris war die letzte Stufe, von welcher aus sich Boulanger zum Staatsoberhaupte Frankreichs aufzuschwingen beabsichtigte, und er war nahe daran, dieses Ziel zu erreichen, als Constans durch seine Thatkraft einen Umschwung herbeiführte, welchen man kaum noch für möglich gehalten hatte. Boulanger wurde genöthigt, mit seinen Absichten offen hervorzutreten oder sich den von Constans ergriffenen Maßregeln zu beugen. Er wählte das Letztere und gab dadurch Frankreich sich selbst wieder, es erwachte aus seiner Betäubung und folgte den Bahnen, welche der gemäßigete und besonnene Präsident Carnot einschlug, um sein Vaterland vor gefährlichen Abenteuern zu bewahren.

Auch heute steht Frankreich wieder vor der Gefahr, sein moralisches Gleichgewicht zu verlieren, und wiederum ist es Constans, welcher seine Landsleute aus dem schwindelhaften Zustande triegerischer Erziehung zu den ersten Aufgaben der Gegenwart zurückführt. Er hat das in sehr geschickter Weise gethan. Er sprach im republikanischen Club von Vaugrues de Luchon zunächst von den Pflichten, welche die Bürger der Republik zu erfüllen haben, daß die Republik nicht eine Staatsform sei, welche die Freiheit gebe, Anderen Vorschriften über ihr Thun zu machen, sondern daß

die Republikaner den Gehorsam gegen die Gesetze als ihre erste Pflicht anzusehen hätten. Es ist überhaupt ein weit verbreiteter Irrthum, daß die Republik ihren Bürgern ein größeres Maß von persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit gewähre als die Monarchie. Der Unterschied ist nur der, daß in der Monarchie dem Staatsoberhaupte ein größeres Maß von Einwirkung auf die Grundzüge der äußeren und inneren Politik zukommt, als dem Präsidenten einer Republik, obwohl auch bei diesem die persönlichen Eigenschaften schwer ins Gewicht fallen. Ueberlieferungen bewahren ihre Kraft so gut in der Monarchie wie in der Republik, und zumal Frankreich hat als Republik nichts an den Ansprüchen eingebüßt, welche es als Monarchie auf die Bestimmung der Geschichte Europas gemacht hat. Im Gegentheil ist die Begeisterung in Frankreich für die republikanische Staatsform in dem Maße gewachsen, als die Bevölkerung erkannt hat, daß ihre Kräfte unter deren Herrschaft besser zur Geltung kommen als unter der Monarchie. Der Gedanke, der zur Gründung der Republik vom 4. September 1870 geführt hat, war der, Frankreich in den Stand zu setzen, die unter Napoleon III. verloren gegangene Weltstellung des Staates wieder zu gewinnen.

An dieser Anschauung hält auch Constans in seiner neulichen Rede fest; er findet es ganz in der Ordnung, daß Frankreich eine starke Armee habe, aber nicht, um den Frieden willkürlich zu brechen, sondern um seine Machtstellung zu behaupten, denn die Schwachen würden angegriffen, aber die Starken geachtet. Das ist natürlich nicht die Meinung vieler Franzosen, aber sie werden aus den Worten des Ministers entnommen haben, daß der Zeitpunkt für den großen Krieg der Zukunft noch nicht gekommen ist, und daß Frankreich deshalb gut thue, eine friedliche Entwicklung weiter zu verfolgen. Constans hat nach dem Vorbilde Deutschlands eine Altersversorgung für die Arbeiter in Aussicht genommen und der Kammer einen darauf bezüglichen Gesetzentwurf vorgelegt. Der Grundgedanke des Entwurfs ist die Gewährung einer Rente an Arbeiter, welche 30 Jahre lang gearbeitet haben. Die Gegner des Entwurfs sagen, daß Frankreich dadurch unerschwingliche Opfer auferlegt werden, und daß es nicht möglich sein werde, so große Summen, wie dazu erforderlich sind, einstragend anzulegen. Constans hat darauf erwidert, daß die Milliarden, welche für die Reorganisation der Armee aufgebracht wurden, auch für andere Zwecke erwerblich sein würden, auch, wie wir glauben, mit Recht. Nichts entspricht den in Frankreich herrschenden Anschauungen mehr, als die Aussicht, nach längerer regelmäßiger und lohnender Thätigkeit sich die Aussicht auf eine Rente zu sichern, also etwa mit 50 Jahren sich zur Ruhe zu setzen. Das ist der Zweck des Arbeiterversicherungsgesetzes, welches Constans vorgelegt hat, und dieses Gesetz ist gewiß in französischen Arbeiterkreisen sehr willkommen. Constans hat als Minister des Innern Gelegenheit gehabt, die Wünsche und Bedürfnisse der Bevölkerung kennen zu lernen, und er hat aus seinen Beobachtungen die Ueberzeugung geschöpft, daß der sozialistischen Bewegung in Frankreich die Spitze abgebrochen wird, wenn die Arbeiter in den Stand gesetzt werden, nach dreißigjähriger Thätigkeit in den Besitz einer Rente zu treten. Er hat sich ferner davon überzeugt, daß die Landwirtschaft Credit gebraucht und daß die vorhandenen Einrichtungen diesem Bedürfnis nicht genügen. Deshalb hat er auch in dieser Beziehung Abhilfe zugesagt und dadurch einen Anknüpfungspunct gewonnen, um sich die Sympathien der Landbevölkerung zu sichern.

Man sagt, daß Constans danach strebt, Präsident der Republik zu werden und daß er seine Handlungsweise diesem Streben anpaßt. Es kann dahin gestellt bleiben, ob diese Kunde richtig ist, aber wenn sie es wäre, so könnte man daraus Constans keinen Vorwurf machen. Jeder strebt nach dem Ziele, welches seinen Wünschen entspricht, und Constans hat durch seine bisherigen Erfolge bewiesen, daß er die Befähigung besitzt, großen Anforderungen zu entsprechen. Wenn Das, was er in Vaugrues de Luchon gesagt hat, seine wahre Meinung ist, dann kann man vom deutschen Standpunkte aus nur wünschen, daß er bei seinen Landsleuten Anhang findet. Der deutsche Standpunkt ist der, daß alle europäischen Staaten auf friedlichem Wege die erreichbare Stufe von Wohlfahrt und Entwicklung erklimmen mögen, welche ihnen nach ihren Fähigkeiten und Kräften zukommt. Wir sehen neidlos auf die Eigenschaften Frankreichs auf allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit, der Kunst und Wissenschaft, des Gewerbetrieibes, des Handels und Verkehrs, wir sind jederzeit bereit, alle diese Bestrebungen nach Kräften zu unterstützen, aber wir wünschen, daß Frankreich den Frankfurter Frieden als die Grundlage seiner internationalen Beziehungen annimmt. Wenn das bisher noch nicht gechehen ist, so ist daran mehr ein gewisser angeborener und Herrschtrieb des Volkes schuld, als die öffentliche Meinung der Mehrzahl. Der Kern des französischen Volkes ist friedlich gesinnt, aber die Kriegsgötter lassen es nicht zu dauernder Ruhe kommen. Wir setzen unsere Hoffnungen auf die beruhigende Wirkung der Zeit.



Der (16-2)  
**Bultschrank,**  
 gefestigt gefügt.  
 Aus Eichenholz oder Eiche, 1/2 laktirt,  
 mit gutem Schloß und Messingbeschlägen,  
 2 Consolen, 2 Bandelisen, Tischplatte mit  
 grünem Tuch bezogen.  
 Preis Mk. 25.00.  
**Burkhardt & Richter,**  
 Mulda, Sachsen.

**Neue Lodzer**  
**Wasch-Anstalt und Färberei**  
 Lodz, Petrikauer-Strasse Nr. 251, Haus Dembinski,  
 vis-à-vis Scheibler's Neubau,  
 übernimmt zum Waschen und Bügeln nach dem allernuesten System  
 und ohne schädliche Mittel Herren, Damen, Kinderwäsche,  
 auch Gardinen, Spitzen, wollene und bunte Wollkleider, sowie auch zum  
 Färben und Gemischen Reinigen Herren, Damen, Kindergarderoben  
 und andere Gegenstände zu allermäßigsten Preisen und bester Ausführung  
 unter Garantie.  
 Achtungsvoll  
**Wladyslaw Reinert.**  
 (12-6)

Die erste Lodzer Eisenmöbel-, Velociped-, u. Kinderwagen-Fabrik  
 von  
**Josef Weikert,**  
 Petrikauer-Strasse 89 (neu),  
 liefert billig:  
 Kinderwagen, Kinderbetten,  
 Wiegen, Sicherheitschlösser,  
 Cassetten, Schweizer Bügeleisen,  
 Bring-Maschinen, Blumentische,  
 Kinder-Velocipeds, Schubkarren, Kasten-  
 wagen etc. etc. Garten-Möbel und Grab-  
 gitter in verschiedenem Gefims werden  
 prompt zu den billigsten Preisen  
 angefertigt.

**Feder-Mover — neuestes System.** (27)  
**Prima-Portland-Cement**  
 der k. k. priv. Portland-Cement-Fabrik-Actien-Gesellschaft  
 in Szczakowa (Galizien) liefert (11)  
**Gustav Hensler,**  
 Comptoir und Lager Promenaden-Strasse, Haus Kretschmer.

**Lager von**  
 optischen und chirurgischen Artikeln,  
 Refraktionen, Taschen, Linealen, Dreiecken etc.  
 Übernahme auch die Einrichtung electr.  
 Sicherheits-Verbindungen, sowie von  
 Telephonen.  
**Lager von Bring-Maschinen**  
 auf Abzahlung, 50 Kop. per Woche.  
**A. DIERING, Optiker,**  
 Ecke der Petrikauer- und Zawadzka-Strasse Nr. 277, vis-à-vis Scheibler's Neubau.  
 Koller'sche Feuerwerkskörper sind auf Lager.

Nachdem mein neues (10)  
**Restaurations-Lokal**  
 im Hause Joskowicz, Petrikauer-Strasse Nr. 269  
 fertiggestellt wurde, übergebe ich es einem  
 geehrten Publikum und bitte um geneigten zahlreichen Zu-  
 spruch, indem ich gleichzeitig versichere, daß es stets mein  
 Bestreben sein wird, mit besten Speisen und Getränken auf-  
 zuwarten. Ausschank von vorzüglichem Gohlig'schen Bier,  
 hochfeinen Weinen, versch. Schnäpsen u. ausl. Liqueuren.  
 Gabel-Frühstück à 20 Kop. Hochachtungsvoll  
**M. FRANKFURT.**  
 Jeden Donnerstag und Freitag Fisch-Essen.  
**Dr. Littauer**  
 empfängt Special mit Haut-, Geschlechts- und  
 Garmuttern-Krankheiten Behaftete von 8-10  
 Uhr Vor- und von 2-6 Uhr Nachmittags.  
 Petrikauer-Strasse Nr. 24, Haus Kostenberg.  
 Ein Sohn  
 ausländiger Eltern, welcher Lust hat die  
 Buchbinderei zu erlernen, kann  
 sich melden bei K. Bliwert, Hol-  
 zener-Strasse Nr. 1289, Haus J. R. Krönig.

**Kernleder-Treibriemen,**  
 bester Qualität, bis 12 Zoll breit,  
 hält stets am Lager  
**Karl Mogk.** (12)

**Marmor-, Sandstein-, Sphenit- und Granit-**  
**Industrie**  
 von  
**A. FIEBIGER in Lodz,**  
 Kirchhof-Strasse Nr. 64a (neu 78),  
 gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,  
 empfiehlt sich zur Anfertigung und hält stets ein permanentes Lager von  
**Grabdenkmälern, Erbbegräbnissen und Grästen,**  
 jeder Art in Marmor und Sandstein und besonders in dem so dauerhaften schwedischen und  
 deutschen Sphenit und Granit wie auch in schwedischen und russischem Labrador mit ver-  
 tiefsten, sowie erhabenen verzierten Aufschriften, in kunstgerechter Ausführung zu zeitgemäß billigen  
 Preisen.  
 Gleichzeitig empfehle ich mich zur Uebernahme und Ausführung besserer Bauar-  
 beiten, als: Pilaster, Säulen mit und ohne Bekrönung, Gesimse, Balkons, Treppen, Wand-  
 belichtungen, Giebelböden etc. etc. in Granit und allen Marmorarten, — sowie in weissen — und  
 dem jetzt wegen seiner Reinheit und Festigkeit so beliebt gewordenen rothen Sandstein und sichere  
 bei strengster Punctualität und sauberster Arbeit die zeitgemäß soliden Preise zu.  
 N. B. Nach Zeichnungen werden auf Wunsch Preise sofort veranschlagt, sowie Anfragen  
 umgehend beantwortet; — Auch sehen Proben von meinen weissen, — wie auch rothen Sand-  
 stein den geehrten Interessenten jeder Zeit unentgeltlich zur Verfügung.  
 Hochachtungsvoll  
**A. FIEBIGER,**  
 Bildhauer und Steinmetzmeister.

**In Festgeschenken und Hausbedarf**  
 empfiehlt Probefläschen, enthaltend  
**12 Bout. Wein ausgew. Gattung**  
 süß, herb und roth, darunter  
**1 Bout. Champagner oder Cognac**  
 gegen Nachnahme von N. 8 franco nach jeder Bahnstation  
**die Weingroßhandlung**  
**Gebrüder Kempner,**  
 Warschau. (6-4)  
 Auf Verlangen sehen Preislisten franco zur Verfügung.

**Beste Wiener Billard-Queues,**  
 Queues-Leder, Queues-Kreide etc.  
 offerirt billigst (12)  
**Karl Mogk.**

**Fabrik wattirter Decken**  
 von  
**Emma Rampold,**  
 Kamienna- (Fischer-) Strasse Nr. 1418 c, 7 (neu), 2. Etage,  
 empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in  
**Cachemir-, Woll- und Seiden-Atlas-, sowie Baumwollstoff-**  
**Steppdecken,**  
 nach Wiener Art und in den geschmackvollsten Mustern gearbeitet.  
 Preis von 5 bis 20 Nbl. pr. Stück. (52)

**Gebethner & Wolff,**  
 Petrikauerstrasse Nr. 18.  
**Flügel-, Piano- und**  
**Harmoniumlager**  
 in Verbindung mit Musikalien-  
 handlung.  
 Instrumente zum Vermieten.  
 Bestellungen auf Stimmen u. Reparaturen, sowie auf  
 Transport und Verpacken werden angenommen.

**Photographie-Atelier**  
 von  
**L. Zoner**  
 Dzielna- (Bahn-) Strasse Nr. 13.  
 Aufnahmen täglich von 9 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachm.  
 Feinste Ausführung. Billigste Preise.

Gesucht wird eine (3-2)  
**Dampf-Maschine**  
 mit 50 Pferdekraft nach System  
 „Compound“, mit oder ohne Conden-  
 sation, in gutem Zustande ohne Ver-  
 mittelung. Näheres bei K. Michler  
 in Warschau, Myarskastrasse 5506.

**Ia. Kernleder-Treibriemen,**  
 einfache als auch  
**Doppelriemen,**  
 halten in den gangbaren Dimensionen  
 und in bester Qualität stets auf Lager  
 und empfehlen ebenso wie  
**Näh- und Binderriemen,**  
**Schlagriemen,**  
**Gedrehte Cordel-Schnur**  
 für Spinnereien und Drehbänke,  
**Leder-Mundschnur**  
 und sämtliche (10-6)  
 technische Bedarfsartikel.  
**FRANZ PRETZEL & CO.,**  
 Filiale Lodz,  
 Brezajzd-Strasse Nr. 4.

**Mein Bittschrifts- u. Klagen-**  
**Bureau**  
 ist nach dem Hause des Herrn Kostenberg,  
 Petrikauer-Strasse Nr. 24, vis-  
 à-vis der Niederlage der Herren Kruske  
 u. Ender übertragen worden.  
 (8-5) **H. Hack.**

Eine bekannte Warschauer Firma  
 sucht einen  
**Associé,**  
 Israeliten, mit 15-20,000 Nbl.  
 Kapital. Gest. Offerten werden  
 sub lit. A. F. an das Annoncen-  
 Bureau in Warschau, Senatorska  
 Nr. 26, erbeten. (6-2)

Verlag von  
**S. Orgelbrand's Söhne,**  
 Warschau, Krakauer Vorstadt Nr. 66.  
**Schönschreibehefte**  
 von  
**E. Lupaszewski,**  
 6 Hefte russisch und polnisch, apart à 7 Kop.  
 pro Heft. (5-5)

**Deutsche Schönschreibehefte,**  
 8 Hefte à 7 Kop.  
 Handlungen erhalten entsprechenden Rabatt.

**Mehrere Herren**  
 finden gute Beschäftigung im Hause  
 Petrikauerstrasse Nr. 160 neu.

**Herrn R. B.**  
 Brief erst am 12. d. Mts.,  
 Nachmittags erhalten. Demzufolge  
 konnte ich Sie am 11. nicht erwarten.  
 Bitte eine neue Zusammenkunft zu  
 bestimmen. **J. S.**

**Eine Garnitur Möbel,**  
 sowie verschiedene andere Gegenstände  
 sind wegen Mangel am Raum zu ver-  
 kaufen.  
 Näheres zu erfragen Srednia-Strasse  
 Nr. 333. (3-2)

**Ein tüchtiger** (3-2)  
**Rouleaudrucker**  
 wird pr. sofort gesucht von  
**Adolph Dobranicki.**

**Kräftiger Mittagstisch**  
 sowie Logis für 2 Herren in  
 einem Privathause zu haben.  
 Näheres beim Schankwirt Pusch,  
 Wulczanska-Strasse Nr. 681.

Sofort  
 ist eine große  
**Wohnung**  
 mit allen Bequemlichkeiten  
 zu vermieten.  
 Wo? sagt die Exp. d. Bl. (54)

**Ein junges Mädchen,** der deutsch-  
 und poln. Sprache mächtig, sucht  
 Stellung in einem Geschäft, oder  
 als Stütze der Hausfrau. Gest.  
 Offerten beliebe man unter G. H.  
 in der Buchh. v. Zul. Arndt niederzulegen.

Beilage zu Nr. 188 des  
**Podzer Tageblatt**

**Das Glückskind.**

Von  
Ant. Remin.

Sie hatte ihn gekannt, damals, als ganz Wien von ihm sprach und man ihn nur „das geniale Kind“ oder auch „das Glückskind“ nannte. Ein junger Mensch von achtzehn Jahren, Sohn ein Bankiers und in einem großen Wiener Bankhause als Volontair thätig, hatte er das verblüffende Glück gehabt, im Handumdrehen rund eine Million Gulden an der Börse zu gewinnen.

Es war ein tolles, verwegenes Spiel gewesen, ein Va Banque, wo das Leben der Einsatz, denn wär's mißlungen, so würde die Kugel seine einzige Zuflucht gewesen sein, da das Geld, mit dem er speculirt, nicht ihm gehört hatte. Nun aber hatte er den Erfolg für sich und die Welt war fern davon, ihn zu verdammen; Einige zuckten die Achseln, aber die Meisten staunten und beglückwünschten ihn. Ihm aber stieg der Erfolg zu Kopfe. Jung, voll Kraft und Phantasie, eine brennende Lebenslust in den Adern, stets verwehnt und verhätschelt vom Geschick, kam ihm nun plötzlich jede Mäßigung abhanden.

Wie es ihr weh that, überall von ihm sprechen, seine Excentricitäten belachen zu hören; man verzicht ihm schlechtweg Alles, „das geniale Kind“ war augenblicklich Mode.

Blas und still stand sie am Fenster und sah mit ausdruckslosem Blick auf die Straße hinab, als ein elegantes Gefährt vorüber rollte. Feurige Klappen, schlank und fein gebaut, silbernes Geschirr, das in der Sonne aufblitzte, Diener und Kutscher in nagelneuer Livree. War das nicht? — Sie erschraf. Ja, er war's. Aber die Dame neben ihm! Ach, es war die Castelli — sie erkannte sie jetzt. Die festsche Soubrette vom Theater an der Wien, von deren Schönheit und degagiertem Wesen die junge Lebewelt der Kaiserstadt zur Zeit mächtig gefesselt ward. Auch sie war augenblicklich Mode.

Hedwig Balding war schnell hinter die Gardine zurückgetreten, blutübergossen, zitternd. „Und an unserem Hause vorbeizufahren!“ sagte sie mit zuckenden Lippen vor sich hin. „Das hättest Du mir nicht anthun sollen, Bruno!“

Am Abend erzählte ihr eigener Vater der Mutter von Bruno's neuestem Streich.

„Er hat der Castelli das kleine Donauschloßchen gekauft, der tolle Junge! Ueberhaupt die Castelli — nun, mich soll's wundern, wie lange er's aushält.“

Der Vater lachte, die Mutter nahm es ernst. Sie wußten nicht, daß ihre junge Tochter im Nebenzimmer saß und Wort für Wort verstehen mußte.

Ein Jahr war um. Bruno's Stern war im Erlöschen. Er hatte das Geld mit vollen Händen um sich geworfen. Unfinniger Luxus, blinde Verschwendung jeder denkbaren

Art und nebenher kühnes, waghalsiges Börsenspiel — ohne Glück! Wunderlich, er hatte keins mehr gehabt, seit der eine große Erfolg ihn berauscht.

Um Hedwig, die eines wohlhabenden Mannes Kind und ein kluges, liebliches Mädchen war, anspruchlos nach guter Art erzogen, hatte sich mancher annehmbare Bewerber bemüht, Sie hatte keinen erhört. Sie war in dem einen Jahr um fünf Jahre älter und reifer geworden, ein schwermüthiger Zug stand in dem jungen Gesicht. Heut war ihr zwanzigster Geburtstag, sie war Bruno um ein Jahr voraus. Wie sie so vor dem überreich mit Blumen und werthvollen Gaben beladenem Tische stand, mußte sie daran denken, daß sonst nie ein Strauß dunkler Rosen, die sie sehr liebte, gefehlt hatte. Heut war er ausgeblieben und mit ihm der Geber. Sie hatte sich am Nachmittag, müde von der Aufregung des Tages, in ihr Zimmer zurückgezogen, um ein wenig auszuruhen, bevor sie Toilette zum Diner machen mußte, als das Stubenmädchen hastig eintrat und ihr mit geheimnißvoller Miene eine Meldung machte.

„In den Salon, lasse ich bitten!“ entgegnete sie kurz.

„Ach nein, gnädiges Fräulein, man bittet so sehr, nur auf einen Augenblick —“

Dunkles Roth stieg in Hedwig's Gesicht; Geheimnisse mit dem Stubenmädchen, es gab nichts Empfindlicheres für ihren Stolz. Dennoch sagte sie rasch entschlossen:

„Gut, also hierher. Aber sagen Sie dem Herrn, ich hätte nur eine Minute Zeit für ihn!“

Und da stand er vor ihr, an den sie den ganzen Tag über mit stillem Weh gedacht. Aber wie sah er aus! Von dem draußen strömenden Regen durchnäßt bis auf die Haut, wirr das Haar um die Stirn hängend, verstört seine Züge, unheimlich unstat das Auge. Er wollte vor ihr auf die Kniee stürzen, aber sie trat abwehrend einen Schritt zurück.

„Bruno, wo kommst Du her?“ fragte sie, unbewußt in die vertrauliche Anrede ihrer gemeinsamen Kinderzeit verfallend.

„Hedwig“, sprach er mit heiserer Stimme in athemloser Hast, „Du mußt mir helfen, nur Du kannst mich retten!“

„Was ist geschehen?“

„Etwas Irreparables, ich muß schleunigst fort — über die Grenze, vielleicht nach Amerika, gleichviel wohin.“

„Was hast Du gethan, Bruno?“

„Gespielt.“

„Falsch gespielt!“ schrie sie auf, von einer entsetzlichen Ahnung erfaßt. Er antwortete nicht.

„Und nun, was soll nun werden? Du hast kein Reisegeld, ja? Ist es das? Sprich doch, Bruno!“

Sie stand schon neben ihrem Ebenholzschreibtisch und hatte in fiebernder Hast bereits

alle Kästen aufgezogen; wirr, planlos, mit zitternden Fingern wühlte sie darin, ohne zu finden, was sie suchte.

„Hedwig, verzeihe mir! Verachte mich nicht ganz, Hedwig!“ flehte er reuig und vor ihr niederstehend.

Diesmal wich sie nicht zurück, aber ein Schauer überrann sie, da er ihr Kleid streifte. „Beweise mir Deine Aenderung“, sprach sie leise, „werde ein Mann, ein ehrenhafter Mann, und ich will wieder an Dich glauben!“

Was sie ihm mit der ängstlichen Frage: „Wird es reichen?“ einhändigte, nahm er anstandslos aus ihrer Hand, drückte einen schnellen Kuß auf dieselbe, wobei sie eine Thräne aus seinem Auge rinnen fühlte und stürzte davon.

Eilig warf Hedwig das helle Seidenkleid über und befestigte die feuerrothen Geranien in ihrem Blondhaar und an der Brust. Wie sie die einreihige Perlenkette von wunderbarem, mattem Glanze, ein Familien-Erbsstück, das ihr die Großmutter hinterlassen, um den schlanken Hals legte, fiel es ihr schwer aufs Herz, warum sie ihm nicht auch die mitgegeben habe; er hätte sie gewiß gut verkaufen können — hier oder in Amerika drüben.

Sechs Jahre! Sechs endlose, bange Jahre des Harrens, der Sehnsucht, des bitteren Herzeleid's. Sie liegen hinter Hedwig, und wenn sie ihrer gedenkt, ist's wie der Wüstenwanderer der grauenvollen Dede, des drohenden Verschmachtens, der bleiernern Einsamkeit seiner Wanderung gedenkt.

Sechs Jahre, in denen er ihr nicht eine Zeile geschrieben. Und das nach jenem Tage des Jammers, da er Abschied nahm! Sie wußte nicht, lebte er noch oder was ist aus ihm geworden? Und da endlich, endlich ist doch noch ein Brief von ihm gekommen! Und was ist dies nun für ein Brief? Sie hält ihn in der Hand und liest ihn wieder und wieder, und ihr Gesicht ist durchleuchtet von Klarheit und Frieden. So voll Neue, voll Liebe, so voll ernster Versprechungen für die Zukunft ist dieser Brief. Ja, so spricht ein Mann, ein ehrenhafter Mann! Und zum Schluß, ach, da entringt sich ihm eine bedeutungsvolle Frage:

„Es giebt kein höheres Glück, Hedwig, als ein reines und edles Weib, wie Du es bist, erringen zu dürfen. Diese ganzen sechs Jahre hindurch habe ich nur an Dich gedacht, nur gestrebt, Deiner würdig zu werden; sage mir nun, ob Du noch gesonnen bist, wie einst, ob ich es wagen darf, vor Dich hinzutreten und mein fast verwirktes altes Recht geltend zu machen —“

„Ja! Großer Gott, ja!“ ruft es in ihrem Herzen, und das blasser Gesicht überzieht sich mit seiner Purpurgluth.

Heuiletonistische Gewandtheit spricht aus dem Briefe. Sie nennt es echte, tiefe Empfindung.

Noch am nämlichen Abend schreibt sie ihm, daß er kommen dürfe. — — Mit dem nächsten Steamer trifft er in Hamburg ein, zwei Tage später ist er in Wien. Glückselig sinkt sie in seine Arme. Zwar schüttelt der Vater den Kopf, er hat sich die Wiederkehr des verlorenen Sohnes anders gedacht, auch gefällt ihm Bruno's Gesicht gar nicht, er findet, daß er recht kahl geworden sei und verlobt ausfähe. Aber Hedwig gewahrt davon nichts, und als ihr Vater ihr die Augen öffnen will, entgegnet sie tief verletzt: „Du bist sehr ungerade, Papa, die harte Arbeit hat ihn vor der Zeit alt gemacht.“

Seitdem ist zwischen ihr und ihrem Vater etwas Fremdes, der alte Mann fühlt es mit Schmerz und Schweigt fortan.

Bruno war noch nicht lange wieder in Wien, als die Erinnerungen an „das Glückskind“ aufzuleben begannen. Er hatte durch seine Verbindung mit Hedwig Walding, deren Vater zu den angesehensten und bekanntesten Personen der Stadt gehörte, die Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Mit den erwünschten kamen auch die unerwünschten Erinnerungen. Man entsann sich seines eiligen Verschwindens vor sechs Jahren und eine dunkle Geschichte, die damals courirt, tauchte wieder auf. Was ist er in Amerika gewesen? fragte man nun. Und es kam, man wußte nicht wie, heraus, daß er drüben das tollste Abenteuerleben geführt. Er war nach einander Kellner, Glaswaarenhändler, der mit dem Kasten auf dem Rücken hausieren ging, Schankwirth, Director einer Gaukerbande und schließlich Redacteur eines Winkelblattes gewesen. Seinem Schwiegervater hatte er nur von dieser letzten Thätigkeit gesprochen und die Bedeutung des Blattes stark übertrieben, ebenso wenig ahnte Hedwig, daß sie, die Jugendfreundin, des reichen Mannes einzige Tochter, nur die letzte Zuflucht für den Geschickerten gewesen.

Es wahrte nicht lange, so wurde dem jungen Paar der Boden in Wien zu heiß. Hedwig's feines Gefühl war von Böswilligen wiederholt aufs Tiefste verletzt worden, ihr Stolz schwer gebengt; mit ihren Eltern war sie des Gatten wegen jetzt ganz zerfallen. Nun beschloß Bruno, den Wohnsitz zu wechseln; Hedwig athmete auf. Zogend, gedemüthigt, aber nicht hoffnungslos, schied sie aus der Heimath; er hatte Hamburg, das er von früher her kannte, als Domicil gewählt.

Eine elegante Wohnung am Jungfernstieg, prunkvolle, fast überladene Ausstattung derselben, Dienerschaft, Pferde und Wagen, ein Leben des Luxus etwa ein Jahr lang geführt — und Hedwig's Mitgift, die der grollende und Bruno mißtrauende Vater gekürzt hatte, war verbraucht. Aber das luxuriöse Leben wahrte fort. Die Wohnung, die Dienerschaft, Pferde und Wagen, Alles wurde beibehalten.

„Um Gotteswillen, Bruno, wovon leben wir?“ fragte die geängstigte Frau.

Er lachte sie aus. „Vom Schuldenmachen, liebes Kind!“

„Bruno, solltest Du wirklich —?“

„Dah, denke was Du willst! Es ist meine Sache, das Geld herbeizuschaffen und Deine, es elegant auszugeben. Das Uebrige scheert Dich den Teufel!“

„Aber, Bruno, wenn ich denke, daß unsere Existenz eine Lüge ist, ein Betrug — daß wir Andere um das Ihrige bringen, so graut mir vor all' diesem sündhaften Glanz —“

Er küßte sie auf den Mund. „Sei nicht dumm, Kind!“ sagte er stirnrunzelnd. „Merkt Du denn nicht, daß ich Dich nur

ein bißchen necke? Ich verdiene jetzt viel Geld, sei ohne Sorge.“

„Womit Bruno?“  
„Wovon? Womit? Wozu? Ich bin kein Kind, das sich ausfragen läßt. Ich verlange Vertrauen! Eine schöne Liebe, die kein Vertrauen kennt!“

Mit einem langen, traurigen Blick sah sie ihm nach, als er, die Thür heftig zuwerfend, das Zimmer verließ.

Und ein großes, großes Glück kam noch einmal über sie. Ein junges Dasein erwachte zum Leben, ein paar große dunkle Augen, die denen des noch immer heiß geliebten Mannes glichen, öffneten sich dem Licht. Eine weihervolle, beinahe heilige Freude, eine tiefe unendliche Befriedigung erfüllte die Seele der jungen Mutter. Ihre Augen glänzten wieder, ihre Lippen lachten und strömten über von leise hingehauchten jubelnden Melodien, mit denen sie ihren Knaben in Schlaf wiegte. Sie lebte jetzt nur noch dem Kinde und ließ Bruno gewähren, ohne zu forschen, zu fragen. Aber es kam der Tag, wo sie mit Schrecken erwachen sollte aus ihrem mütterlichen Glückstraum.

Ein Fälscher! Wer, wer hat es zuerst gesagt? Es kann ja nicht sein! Ihr Bruno, ihr Gatte, der Vater ihres Kindes — unmöglich! Nein, nein, so weit konnte er nicht sinken. Sie glaubte es nicht! Alles mußte sich klären, es war ein verhängnißvoller Irrthum, ein falscher Verdacht!

Mit rothen Augen und nassen Wangen starrte sie unbeweglich auf die Thür, durch die sie zum letzten Male seine leichte, elegante Gestalt hatte verschwinden sehen — heut Morgen, als man ihn abholte. „Ich bin bald wieder daheim, sorge Dich nicht, Kind!“ hatte er ihr noch zugerufen. — Untersuchung! Untersuchung! Ohne Unterlaß schwirrten diese beiden Worte ihr im Ohr. Bruno, der Verwöhnte, dem kein Atlasstücken weich genug, in der kahlen nackten Gefängniszelle!

Der Abend ging hin und der nächste Tag, in qualvollem Warten und Harren verbracht — Bruno kam nicht wieder.

Einen Sensationeprocess nannten sie es, einige bisher sehr angesehene Familien waren mit darin verwickelt. Und seine Frau ist eine geborene Walding“, flüsterte man sich zu. „Wissen Sie, was die jetzt thut? Sie ist als Verkäuferin in ein Handschuhgeschäft am Schaarmarkt eingetreten, um sich und ihr Kind zu ernähren.“

Eine kleine, enge Dachstube in einer schmalen Gasse gegen St. Pauli hin — im Bettchen liegt ein lallendes Kind und spielt mit seinen eigenen zappelnden, nackten Beinchen, die es zu greifen versucht; eine alte Frau, die gutmüthige Nachbarin, die freilich nichts umsonst thut, hält Wache an dem Lager des Kleinen. Jetzt kräht der Knabe laut auf vor Vergnügen, denn es ist ihm gelungen, ein Bein zu ergreifen, und er tappst mit den fetten Fingern unbeholfen daran herum. Die Alte blickt auf von ihrem Strickstrumpf. „Still, Du Schreihals“, sagt sie mürrisch, „hast gar keinen Grund zum Uebermuth, denn heute ist der Tag, wo sie Deinen Vater da oben beim Wickel haben. Bin neugierig, ob sie ihn verurtheilen werden, oder ob er sich rauschwindelt, der vornehme Lump der!“

Da hört man draußen einen eiligen Tritt, die Thür wird aufgerissen, und herein stürzt Hedwig, auf die Wiege ihres Kindes

zu; sie sinkt neben derselben zusammen und bricht in erschütterndes Schluchzen aus.

„Verurtheilt!“ murmelt die Alte stumpf vor sich hin und nickt mehrmals mit dem Kopfe.

„Zuchthaus! Zuchthaus! Acht Jahre Zuchthaus!“ stöhnt das Weib an der Wiege in die Bettkissen hinein, und plötzlich reißt sie ihr Kind empor und wie in einem Anfall von Wahnsinn schüttelt sie das Kleine, daß es jämmerlich zu weinen beginnt, und schreit ihm zu: „Wenn Du mir wirfst wie Dein Vater, o Gott, o Gott! Und Du hast seine Augen —!“

Es ist Winter, der erste Schnee fiel über Nacht, jetzt ist er geschmolzen, und es froh leicht darüber hin, Glatteis ist auf den Straßen. Ein gefährliches Gehen, kaum vermögen die Leute sich auf den Füßen zu erhalten, ab und zu fällt Jemand. Dabei beginnt es jetzt abermals zu schneien und so dicht, daß man kaum fünf Schritte vor sich zu sehen vermag.

Durch Hamburgs Straßen wandt eine trübselige Figur, wie manche andere, es ist ein alter Mann mit eingefallenem, von Bartstoppeln bedecktem Gesicht, mit fahler Hautfarbe und unruhigen Fieberaugen. Er sieht sehr elend aus, als ob er jeden Moment vor Erschöpfung oder Krankheit zusammenbrechen könnte. Keiner der Vorübergehenden achtet auf ihn, Jeder hat bei diesem Wetter mit sich zu thun. Der Mann muß öfter innehalten, dann lehnt er sich für ein paar Minuten mit dem Rücken gegen eins der Häuser und schaut mit starrem Blick in das Schneetreiben hinein, stier, theilnahmslos.

St. Pauli, in St. Pauli wohnt sie“, sagt er einmal ganz leise vor sich hin, und es ist, als wüßten ihm neue Kräfte, um weiter zu wandern. Ein ander Mal gleitet er aus und fällt der Länge lang hin; zwei Arbeiter richten ihn auf und sehen ihm kopfschüttelnd nach, wie er mühselig seinen Weg fortsetzt.

Als Hedwig am Abend aus dem Geschäft nach Hause kommt und die schmale Treppe emporsteigen will, stößt ihr Fuß im Dunkeln an einen fremden Gegenstand. Sie schreit laut auf. „Um Gotteswillen, hier liegt ja ein Mensch!“

Auf ihren Ruf kommen Hausbewohner herbei, man bringt Licht. Nein, es ist kein Betrunkener, ein Ohnmächtiger ist's, ein Schwerverkranker, zu Tode Erschöpfter. Man leuchtet ihm ins Gesicht und macht Erwedungsversuche. Und nun erkennt sie ihn, trotzdem er so entsetzlich gealtert ist, und: „Bruno“, ruft sie in herzzerreißendem Ton, „Bruno! Du bist's!“

Unter diesem Ton kommt er wieder zum Bewußtsein —

Die Leute helfen ihr, ihn hinausschaffen in ihr Zimmer, wo der Knabe bereits friedlich in seinem Bettchen schlummert. Jetzt sind die Weiden allein. Sie spricht kein Wort, sie streichelt nur leise Hand, die arbeitshart und so mager ist, daß jeder Knochen scharf heraussteht. Mit einer Mischung von Scheu und tiefem Mitleid betrachtet sie ihn von der Seite, während sie neben ihm steht, der auf einem der Holzstücke zusammengesunken ist und vor sich hinstarrt.

„Es dauert nicht mehr lange“, sagt er nach längerem Schweigen und deutet auf seine Brust, „hier sitzt's, Hedwig!“ Dann versinkt er wieder in stumpfes Brüten.

Auf einmal hebt er den Kopf zu ihr



in die Höhe. Fürchtest Du Dich auch nicht vor mir?" Er will lachen, aber es wird nur eine Grimasse.

Sie erschrickt. Sa, sie fürchtet sich in diesem Augenblick vor ihm. Mein armer Bruno! erwidert sie dann sanft und ein Blick unendlicher Güte, vergebender Liebe trifft ihn. Dieser Blick löst ihm die Zunge. Acht Jahre — fährt er fort, 's war eine böse Zeit, kannst mir's glauben!"

Wieder greift sie nach seiner Hand, die sie leise drückt. Du bist ein paar Wochen früher gekommen?"

Sa. Für gute Führung. Ich habe mir auch etwas erspart dort. Bin ein fleißiger Arbeiter gewesen, und Du weißt, man hebt uns die Ueberhälle auf. So lange wie ich noch zu leben habe, sind die Mehrkosten meiner Erhaltung dadurch gedeckt. Ich bin kein verwöhnter Kostgänger und brauche wenig."

Willst Du unser Kind nicht sehen?" unterbricht sie ihn und macht Miene, den schlafenden Knaben sanft zu erwecken.

„Seh' ihn ja von hier aus", sagt er stumpf, „er scheint ein tüchtiger Bengel geworden zu sein."

Er ist das beste, das gutartigste Kind von der Welt!" erwidert sie und ihre traurigen Augen füllen sich mit Licht und Glanz. Wobon lebst Du?" fragt er.

„Ich bin in einem Geschäft."

„hm, und die Eltern?"

„Die Eltern? So, weißt Du nicht, Bruno?"

„Was soll ich wissen!" sagt er mürrisch.

„Sie . . . sie sind beide todt, die Mutter starb sehr schnell . . . damals, vor acht Jahren. Es war bald nachdem Du — sie war so weichherzig und so stolz, Bruno, ich glaube, es ist ihr recht nahe gegangen, kränzlich war sie ja ohnehin. Und der Vater ist ein Jahr darauf auch gestorben — ihre Stimme zitterte."

„Und sein Geld? Du warst doch sein einziges Kind?"

„Er hat sein Vermögen milden Stiftungen vermach."

„Das glaube ich Dir nicht!"

„Doch, Bruno! Es ist so."

„Hat sich gar nicht um Dich und den Wurm da gekümmert?"

„Er versuchte eine Annäherung damals, bald nachdem — er wollte mich und das Kind in sein Haus nehmen, aber ich konnte auf seine Bedingungen nicht eingehen."

„Bedingungen? Was machte er Dir denn für welche?"

„Ich sollte — ach Bruno, er verlangte —"

„Was denn, zum Teufel?"

„Ich sollte . . . mich von Dir scheiden lassen, Bruno. Und als ich widerstand, änderte er sein Testament."

„Aber das Pflichtheil, das er Dir nicht entziehen konnte?"

„Ich lehnte es ab."

„Lehntest es ab?"

„Trotz seiner Schwäche sprang er von seinem Sitz in die Höhe."

„Verzichtetest darauf?"

„Ich wollte nichts, das mir gegen seinen Willen zufiel. Ich wußte, er hatte mir schwer gezürnt und mir diese Strafe zgedacht, daß ich nichts von dem Seinigen besitzen sollte, ich fügte mich darin. Auch war ich zu tief, zu unsäglich betrübt, um in jenen Tagen an irdische Dinge denken zu können."

„Aber Dein Kind, Du Märrin!" rief er, in blinder Wuth die Faust vor ihr schützelnd.

„Mein Kind wird ein ehrlicher Arbeiter

werden!" sagte sie, sich stolz emporrichtend.

„Es braucht ja nicht eine Arbeit mit Feile und Art zu sein, aber er soll lernen, seine Kräfte in nützbringender Thätigkeit üben, nicht in Genüssen sie erschöpfen. Jede kleine Gunst des Schicksals soll er schwer erringen, jeden Genuß erkämpfen müssen, nur so bildet sich ein Mann aus ihm. Ich wollte nicht, hörst Du's, ich wollte nicht, daß er im Wohlleben aufwüchse!"

„Und darum ziehst Du es vor, Dich wie eine Eclavin abzuquälen, um Dich und den Bengel zu ernähren? Und an mich hast Du gar nicht mehr zu denken gerührt!" Er lachte grimmig vor sich hin.

„Ich habe den Segen der Arbeit schätzen gelernt, Bruno? sie allein hat mir wieder zu innerem Frieden verholfen. Und ich hoffe —"

„Daß ich, der todtkranke Mann, mich ebenfalls wie ein Hund abschinden werde", höhnte er.

„Ach, Bruno, sprich nicht so. Du bist tief unglücklich, mit Dir zerfallen, ich merke es Dir an. Du großt mit der Welt, mit Allem, was existirt; laß mich versuchen, ein wenig inneren Frieden auf Dich zu übertragen, hoffe auf ein neues Leben, Bruno."

„Halb widerwillig nahm er ihre darge-reichte Hand an."

„Du bist müde und schwach", sagte sie, „nimm für diese Nacht mein Bett an. Ich bin stark und gesund, ich schlafe auf dem Stuhle fast ebenso gut, und für morgen schaffen wir Rath."

„Grollend legte er sich nieder und schlief sofort ein. Sie aber rückte sich leise den Stuhl ans Fenster und starrte mit großen, weit offenen Augen zu dem sternklaren, blauschwarzen Nachthimmel empor. Gab es dort Trost und Hilfe für sie?"

Das war das Wiedersehen gewesen, an das sie so oft mit Sehnsucht und Kummer gedacht.

„Vier Wochen später trug man einen einfachen Sarg die schmale Treppe von Hedwig's Wohnung hinab. Der körperlich und geistig gebrochene Mann hatte es in der That „nicht mehr lange gemacht", wie er vorausgesagt hatte. Aber mit einem Gesichts voll stillen Friedens war er schließlich sanft eingeschlafen; die letzten Wochen hatten ihm eine andere Art von Glück erschlossen, als er es je zuvor gekannt. Als Hedwig, ihren Sohn an der Hand, von dem Kirchhofsgange zurückkam, lag ein feierlicher Ernst auf ihrem milden, noch immer schönen Gesichte, und da sie ihr einsames Zimmer wieder betrat, nahm sie ihres Kindes Haupt zwischen beide Hände und sah ihm tief in die dunklen Augen, diese Augen seines Vaters."

„Gegen ihn habe Andere gefehlt", dachte sie, „Niemand nahm sich seiner Seele an in den jungen Jahren, da er der Leitung bedurft hätte. Und später — selbst ich habe vielleicht Manches versäumt. An Dir, mein Sohn, will ich es sühnen!"

## Nur ein kleines Kind.

Erzählung

von  
Anna Fromm.

„Wird da drüben vielleicht Jemand be-graben?"

„Nur ein kleines Kind," lautet die Antwort, und die Fragende geht weiter. Es lohnt sich nicht der Mühe, stehen zu bleiben, wenn nur ein kleines Kind begraben wird. Die andere, die im Erdgeschosse im Fenster liegt, wendet sich zu einer Nachbarin, die in der Thüre steht.

„Die Marie sollte nicht so thun, als wäre ihr ein großes Unglück geschehen. Es war ja nicht ihr eignes Kind, und dann war der Wurm elend von Geburt an; sie sollte Gott danken, daß er dem Leiden ein Ende gemacht hat."

„Ich weiß, wer Gott danken wird", sagte die Nachbarin, eine Person mit bösem Geist und harter Stimme. „Der Mann wird sich freuen, wenn er nachhause kommt. Sie hatte ja für nichts Sinn als für den Krüppel."

Aus dem Hause drüben treten jetzt die Träger mit dem Sarge! ihnen folgt eine blasse Frau mit rothgeweinten Augen und verbärmtem Gesicht, ein paar Nachbarinnen schließen sich ihr an, und der kleine Zug geht die Straße hinab. Die Zuschauerinnen gehen von Thür und Fenster fort, das Schauspiel ist vorüber und vergessen.

Es war ein kleines, krankes Kind, was da begraben wird; aber für die Trauernde war es Alles, was ihr auf der Erde Freude machte. Freilich hat sie ihren Mann, einen ordentlichen, fleißigen Menschen, und sie selber ist eine tüchtige, arbeitame Frau; aber sie passen nicht zu einander. Beide reizbar, beide rechthaberisch, gerathen sie nur zu leicht in Streit, und dann will keins das erste gute Wort geben. Hätten sie ein Kind gehabt, so hätte das vielleicht zwischen ihnen vermittelt; aber sie waren kinderlos, und Marie besonders empfand das als ein Unglück. Da starb ihre Schwester, und sie nahm deren einziges Töchterchen ins Haus. Auf die Kleine übertrug sie alles, was sie an Liebe und Zärtlichkeit besaß, sie dachte nur an sie, sorgte nur für sie und ihr Mann gewöhnte sich bald, das Kind als einen Eindringling zu betrachten, der ihm alles nahm, was ihm zukam. Das Ehepaar wurde einander immer fremder; sie zankten sich nur noch selten, aber sie gingen kalt und stumm nebeneinander her, als hätten sie nichts gemein.

Der Mann war Maschinenbauer, und sein Brodherr schickte ihn nach auswärts, um eine komplizierte Maschine aufzustellen und in Gang zu bringen; in etwa drei Wochen konnte er rechnen, daß er zurückkehren würde. Er und seine Frau schieden leichten Herzens; es war beiden wohl, wenn sie sich nicht sahen. In der Zeit erkrankte das Kind und starb, und gerade an dem Tage, wo er zurückkehren sollte, wurde es begraben. Marie hatte nicht daran gedacht; wenn sie sich in dieser Zeit ihres Mannes erinnerte, so war es, um sich mit tiefer Bitterkeit zu sagen: „Gottlob, daß er jetzt nicht hier ist."

Sie kehrt nun von dem Kirchhof zurück, und wie sie in das Zimmer tritt und die Stelle sieht, wo der kleine Sarg gestanden hat, bricht sie mit verzweifeltstem Weinen in die Kniee und wimmert: „Anghen! Anghen!" Endlich steht sie auf, und immerfort schluchzend geht sie an ein schweres Werk. Sie sammelt alles, was dem Kinde gehört hat, seine Kleider, seine winzigen Schuhe, das Schüsselchen, aus dem es aß, das Spielzeug und legte es in eine Truhe. Sie berührt jeden Gegenstand leise und zärtlich, als wäre es etwas lebendiges.

Jetzt geht die Thüre auf, sie wendet sich um, ihr Mann steht auf der Schwelle. Er sieht sich mit erstaunt fragenden Augen im Zimmer um, dann stottert er: „Was ist vorgefallen?"

„Nichts," sagt sie eifrig. „Wenigstens nichts, was Dich angeht. Nur das Kind ist todt." Sie bricht mit einem schluchzenden Laut ab, aber ihre Thränen sind versiegt, so wie sie ihren Mann erblickt. Es liegt ihr wie ein Stein auf dem Herzen.

„Aber mein Gott! Wie ist das möglich?“ ruft er entsetzt.

„Warum sollte es nicht möglich sein?“ entgegnet sie eintönig. „Es war von jeher schwächlich, ein Krüppel, wie alle sagten. Nun ist es krank geworden und gestorben und begraben.“

Der Mann ist auf einen Stuhl gesunken und starrt vor sich hin, die Hände auf die Kniee gestützt. Er hat da draußen Zeit gehabt, so Manches zu überlegen, und auf dem Heimwege hat ihn der eine Gedanke beschäftigt: Wie wird sie dich empfangen. — „Wer hätte das gedacht!“ sagt er.

„Niemand hat es gedacht,“ spricht sie in demselben müden Tone. „Aber das Kind war klüger als wir Alle: es hat Dir Platz gemacht, weil es wußte, daß es Dir im Wege war. Ich wollte, ich hätte es thun können. Nun, wer weiß, bald vielleicht.“

„Nede nicht so!“ unterbrach er sie rauh. „Wenn es durchaus sein muß, daß einer von uns geht, so werde ich das sein. Ich finde auch anderswo mein Brod.“

Sie achtete nicht auf seine Worte; sie ist aufgestanden und macht sich wieder mit den kleinen Habseligkeiten des todtten Kindes zu schaffen.

„Das ist das einzige Spielzeug, das Du ihr jemals geschenkt hast,“ sagte sie mit einer Handbewegung nach ihm, aber ohne sich umzuwenden; „es ist ihm von allen Sachen am liebsten gewesen. Du hast es nie bemerkt, was ging es Dich auch an! — wie oft sie Dich angesehen hat, ob Du ihr nicht ein freundliches Wort sagen würdest, und wie sie Dir nachsah, bis Du hinaus warst. Das Kind hat Dich lieb gehabt, aber was kümmert Dich das!“

Sie bricht plötzlich ab und wendet sich um. Nein, sie hat sich nicht getäuscht; er hat das Gesicht mit den Händen bedeckt und weinte. Kann er denn um das Kind weinen? Endlich that sie ein paar Schritte auf ihn zu und sagt schüchtern:

„Es hat ja nie gewußt, daß Du es nicht leiden mochtest, und wenn Du einmal unfreundlich warst, so hat es das gleich wieder vergessen; es war ja so gut!“

Wie es geschah, wußten sie nicht und haben auch nicht darnach gefragt, aber im nächsten Augenblicke hielten sie sich in den Armen und weinten zusammen um das Kind. Später saßen sie neben einander, ohne viel zu sprechen und hielten sich bei den Händen, und am Abend gingen sie zusammen auf den Kirchhof. Sie wußten es jetzt schon, und im Lauf der Jahre befestigte es sich immer mehr: das kleine todtte Kind hatte ihre Herzen für einander geöffnet und fest verbunden, sie blieben allein, aber sie lebten glücklicher als sie es jemals gehofft hatten, still zufrieden mit ihrem Loos, nachsichtig und nachgiebig gegen einander. Und es war doch nur ein kleines Kind gewesen, das diese Wandlung in ihnen vollbracht hatte.

### Beute Chronik.

— Ein „wissenschaftliches“ Problem soll in „New-York“, wie man von dort schreibt, demnächst gelöst werden. Dort steht unter der Anlage des Mordes ein dunkelfarbiger Matrose. Sein Opfer war ein Mädchen. Die ganze Art der Ermordung nach Zeit, Ort, näheren Umständen u. s. w. verräth eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Vorgehen von „Jack the ripper“, und es giebt in der That nicht Wenige, welche der Ansicht sind, daß man in dem Angeklagten

thatächlich den richtigen „Jack den Aufschliher“ gefaßt habe. Jack aber — ob er nun der falsche oder echte ist — leugnet. Außer anderen Dingen, die gegen ihn schwer ins Gewicht fallen, belastet ihn nun auch der Umstand, daß seine Kleider blutbefleckt sind. Einem tüchtigen Vertheidiger wird es nun nicht schwer fallen, den Nachweis zu führen, daß ein heißblütiger Matrose oft in Streit geräth und daß daher Menschenblut auf seinen Kleidern eine sehr natürliche, weitab von einem Morde liegende Erklärung finden könnte. Es liegt daher der Staatsanwaltschaft Alles daran, wenn irgend möglich, einen, wenn man so sagen kann, Identitätsnachweis der Blutflecken führen zu können, zu beweisen, daß die Blutflecke nicht allein Menschenblut sind, sondern von dem Blute der Ermordeten herrühren. Und deshalb hat die Staatsanwaltschaft sich mit der folgenden Frage an hervorragende Chemiker gewendet: „Es sei durch eine Untersuchung der Speisereste im Magen der Ermordeten festgestellt, daß sie vor der Ermordung Erbsen, Sauerkraut und Pökelfleisch gegessen. Würde es möglich sein, durch Untersuchung der Blutflecken auf dem Rock des Mörders festzustellen, ob dieses Blut noch Bestandtheile jenes deutschen Essens aufweise?“ Das ist das wissenschaftliche Problem.

— **Beerdigung.** In Rellinghausen wurden am Mittwoch auf dem dortigen katholischen Kirchhofe die Leichen der Personen, welche Mittwoch voriger Woche bei Essen in den Ruhr ertranken, beerdigt und darauf für die Verstorbenen in der Pfarrkirche ein Seelenamt gehalten. Eine Leiche von den vierzehn Verunglückten ist schon vor einigen Tagen bestattet worden, so daß also noch eine fehlt.

— **Ueber den Unfall des Luftschiffers** Glorieux erfahren wir im Anschluß an unsere kürzlich gebrachte telegraphische Meldung nunmehr die folgenden Einzelheiten. Am vorhergehenden Sonntag gegen 4 Uhr wurde der Ballon im Park zu Spa aufgelassen. Außer Glorieux und dessen Sohn, welcher mittels Fallschirms absteigen sollte, beteiligten sich an der Fahrt zwei bekannte Spaenser Sportleute, die Herren Maxime Dreifuß und Paul Gervais. Schon der Beginn der Reise verlief nicht besonders günstig, indem das Luftschiff beim Loslassen der Seile durch einen plötzlichen heftigen Windstoß zuerst in horizontaler Richtung getrieben wurde, so daß die beiden Gondeln Stühle und Brustlehnen im Zuschauerraum umrißen. Dann blieb der Ballon an einem Glasdach hängen, von welchem er jedoch durch einige entschlossene Personen schnell befreit wurde, um nunmehr nach Ueberbordwerfen mehrerer Ballastfäcke, von starkem Nordwest getrieben, etwa 2500 Meter zu steigen. In dieser Höhe gewahrte Glorieux, daß das Barometer seinen Dienst versagte. Kurz darauf ließ sich der Sohn von Glorieux am Fallschirm herab und gelangte bei Lüttge glücklich zur Erde, während der Ballon, fortwährend steigend, der deutschen Grenze zueilte. In einer muthmaßlichen Höhe von 3000 Meter zog Glorieux die Ventilleine. Mit furchtbarer Gewalt entwichen die Gase und der Ballon fuhr mit einer solchen Schnelligkeit abwärts, daß seine Insassen zu erstickten drohten. Unweit der Barocke Michel auf dem Hohen Beem warf der Luftschiffer den einzigen Anker aus, doch fand dieser auf der Haide keinen Halt und brach schließlich am Gestein. Jetzt begann für den Ballon eine tolle Schaukelfahrt über den Boden, wobei Herr Dreifuß aus der Gondel stürzte. Ihm folgten kurz nachher, nachdem der erleichterte Ballon wieder etwas gestiegen,

die beiden anderen Luftfahrer. Dreifuß und Gervais hatten nur leichte Verletzungen; Glorieux dagegen wurde, das Gesicht nach unten, bewußtlos in einem Graben aufgefunden. Er hatte eine schwere Schädelswunde, sowie bedeutliche innere Verletzungen. Seine Genossen brachten ihn in die Wohnung eines an der Eupen-Malmedyer Landstraße wohnenden Holzschuhmachers, wo alsbald auch ärztliche Hilfe aus Dolhain eintraf. Der Ballon, dessen Ventil sich durch das Loslassen der Leine wieder geschlossen hatte, war von Neuem mit den werthvollen Instrumenten in die Höhe gegangen. Er wurde jüdischlich von Köln aufgefangen. Glorieux selbst konnte nach Spa zurückgebracht werden. Außer einer Kopfwunde hat er einen Rippenbruch und zahlreiche Quetschungen davongetragen.

— **Der Ausbruch eines Vulkans** in Japan, ca. 13 Meilen von Tokio entfernt, des berühmten Fuffan (oder Fuffino-yama), dessen letzte Eruptionen im November 1707 bis zum Januar 1708 stattgefunden haben, wird abermals zum Schrecken der Bewohner jener Gegend besürchtet. Und zwar hat man am Abhange jenes Vulkans eine Stelle seit mehr als 5 Jahren beobachtet, deren Boden-Temperatur stetig zunimmt und bereits einen so hohen Grad erreicht hat, daß man, wenn man ein Loch in die Erde gräbt, Eier darin hart kochen kann. Aus diesem und dem weiteren Umstände, daß die heißen Quellen in der Umgegend des alten Vulkans seit Jahren im Rückgange begriffen sind, wollen die Sachverständigen schließen, daß ein neuer Ausbruch des letzteren bevorstehe. Die Gegend um den Fuffan war zu damallger Zeit furchtbar verheert worden. Der Aschenregen fiel bis in Tokio, und andererseits bis in die östlich von Tokio belegenen Uferprovinzen hinein. — Da der Fuffan seitdem ruhig gewesen ist, hat man sich daran gewöhnt, ihn als unthätig zu betrachten, obwohl an einer Stelle des Gipfels die Besucher des Berges — der Fuffi wird jährlich von Tausenden von Pilgern und Touristen bestiegen — stets dünnen Rauch und eine etwas höhere Temperatur bemerken konnten. Man fürchtet nun, daß jener heilige Berg das Beispiel des noch in Japan in lebhafter Erinnerung stehenden Berges Bandai-san nachahmen werde, der von den Geologen bereits ebenfalls „kaltgestellt“ worden war, und sich dafür vor drei Jahren durch einen furchtbaren Ausbruch rächte.

— **Aus der Schweiz** schreibt man: Ein förmlicher Bergsturz bedroht die Gemeinde Zillis im Schamserthale (Graubünden). Die Gefahr des Bergsturzes kann durch Felsprengungen und Ableitung des Wassers möglicherweise beseitigt werden. — Dem Festspiel, das in Benzburg (Aargau) zur Bundesfeier aufgeführt wurde, wohnte auch die Königin Isabella von Spanien bei. — Auf den Luzerner Bergen, wo während einer Reihe von Jahren die Gemsen beinahe ausgerottet waren, haben sich diese Alpenthiere wieder zahlreich eingefunden. — Die Bergbahn Lauterbrunnen-Mürren hat ihre Fahrten begonnen. — Auf der Gummenalp bei Weiringen fiel eine Frau über einen Felsen hinaus und wurde mit zerschlagenem Schädel todt aufgefunden. — Die erste Jungfraubeistigung vom Rothale aus wurde von Hermann v. Waldhausen aus Nachen mit zwei bewährten Lauterbrunner Führern ausgeführt. Die ungünstigen Schneeverhältnisse und die zum Theil vereisten Felsen machten den Aufstieg und insbesondere den Abstieg auf gleichem Wege etwas schwierig.